

Douglas Elmauer

Die Ökonomisierung des Rechts

Die Entfremdung des Rechtssystems
in der Weltgesellschaft



Nomos

Schriftenreihe Zentrum und Peripherie

herausgegeben von

Prof. Dr. Manuela Boatca, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Dr. Berit Bliesemann de Guevara, Aberystwyth University, UK

Prof. Dr. Hauke Brunkhorst, Universität Flensburg

Prof. Dr. Sérgio Costa, Freie Universität Berlin

Prof. Dr. Paula Diehl, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

Prof. Dr. Regina Kreide, Justus-Liebig-Universität Gießen

Prof. Dr. Wenzel Matiaske, Helmut-Schmidt-Universität/
Universität der Bundeswehr Hamburg

Prof. Dr. Marcelo Neves, Universität Brasilia, Brasilien

Prof. Dr. Mechthild Schrooten, Hochschule Bremen

Band 16

Douglas Elmauer

Die Ökonomisierung des Rechts

Die Entfremdung des Rechtssystems
in der Weltgesellschaft



Printed and/or published with the support of German Academic Exchange Service.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Zugl.: Bremen, Univ., Diss., 2020

ISBN 978-3-8487-7246-9 (Print)

ISBN 978-3-7489-1263-7 (ePDF)

Die Schriftenreihe ist bis Band 8 bei
Rainer Hampp Verlag, Mering, erschienen.



Onlineversion
Nomos eLibrary

1. Auflage 2021

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2021. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

VORWORT

Diese Arbeit ist das Ergebnis meiner Dissertation zur Erlangung des Grades Doktor der Rechtswissenschaft (Dr. iur.) des Fachbereichs Rechtswissenschaft der Universität Bremen (2020). Ich danke Prof. Dr. Andreas Fischer-Lescano für die Betreuung im wahren Sinne der Forschungs- und Wissenschaftsfreiheit. Ich danke auch für die freundlichen Einladungen zu allen Kolloquien, im Rahmen dessen mehrere Thesen und Arbeiten entwickelt und diskutiert wurden. Das Zentrum für Europäische Rechtspolitik der Universität Bremen (ZERP) und meine Kollegen aus Deutschland, Brasilien und den USA spielten eine wichtige Rolle für das Endergebnis dieser Dissertation. Ich danke Prof. Dr. Marcelo Neves für seine bedingungslose Unterstützung. Gewidmet ist diese Arbeit meiner Frau und meiner Familie.

Die Forschung wurde vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) finanziell unterstützt.

Bremen, Juli 2021.

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|----|
| Einführung | 13 |
| Kapitel 1 – Weltgesellschaft: Evolution und Differenzierung | 21 |
| 1.1 Moderne Gesellschaft als evolutionäres Ergebnis | 21 |
| 1.1.1 Soziale Evolution: Komplexität, Kontingenz und Risiko | 21 |
| 1.1.2 Soziale Differenzierung: von der segmentären zur funktionalen Differenzierung | 29 |
| 1.1.3 Soziale Systeme: Autopoiesis und Autonomie | 37 |
| 1.2 Moderne Gesellschaft als Weltgesellschaft | 42 |
| 1.2.1 Was ist Weltgesellschaft? | 42 |
| 1.2.1.1 Globalisierung oder Weltgesellschaft | 47 |
| 1.2.2 Weltgesellschaft und Risiko | 52 |
| 1.2.2.1 Äußere Umwelt und Risiko | 55 |
| 1.2.2.2 Innere Umwelt und Risiko | 57 |
| 1.2.3 Weltgesellschaft: die Ambivalenz der Teilsysteme und der Metacode Inklusion/Exklusion | 61 |
| 1.2.3.1 Die Ambivalenz der Teilsysteme: zwischen Selbstbestimmung und Selbstbegrenzung | 61 |
| 1.2.3.2 Der Metacode der Weltgesellschaft: Inklusion/Exklusion | 65 |
| Kapitel 2 – Das Ökologische Primat der Wirtschaft und das Rechtssystem | 73 |
| 2.1 Zwischen kognitiven und normativen Erwartungen | 73 |
| 2.2 Vormoderne Gesellschaft: das politische Primat | 77 |
| 2.3 Moderne Gesellschaft: das ökonomische Primat | 82 |
| 2.3.1 Struktur- und Semantikwandel: von der politischen <i>societas civilis</i> zur wirtschaftlichen bürgerlichen Gesellschaft | 84 |
| 2.3.2 Das Primat der Wirtschaft in der klassischen Soziologie | 86 |
| 2.3.3 Das Primat der Wirtschaft in der systemischen Soziologie | 95 |

| | | |
|--|---|-----|
| 2.4 | Das moderne Wirtschaftssystem | 100 |
| 2.4.1 | Die Wirtschaft als autopoietisches System | 100 |
| 2.4.2 | Der Markt als innere Umwelt der Wirtschaft | 102 |
| 2.4.3 | Das Geld als diabolisches Medium | 105 |
| 2.4.4 | Knappheit und Effizienz | 107 |
| 2.4.5 | Wirtschaftsorganisationen: Unternehmen und Banken | 110 |
| 2.4.6 | Die moderne Weltwirtschaft und die Semantik des Kapitalismus | 114 |
| 2.5 | Das moderne Rechtssystem | 115 |
| 2.5.1 | Modernes Recht: Positivität, Selbstbestimmung und Verfassung | 115 |
| 2.5.2 | Gerechtigkeit: zwischen innerer Konsistenz und Systemadäquität | 120 |
| 2.5.3 | Strukturelle Kopplungen zwischen Wirtschaft und Recht: Vertrag und Eigentum | 122 |
| 2.5.4 | Die Transnationalisierung des Rechts | 125 |
| Kapitel 3 – Ökonomisierung des Rechts | | 131 |
| 3.1 | Ökonomisierung: Begriff und Strukturwandel der Gesellschaft | 131 |
| 3.2 | Recht und Ökonomisierung: Prozesse und Mechanismen | 144 |
| 3.2.1 | Ökonomisierungsprozesse des Rechts | 144 |
| 3.2.2 | Die Ökonomisierung des Rechts durch systemische Kopplungen | 148 |
| 3.3 | Grundrechte gegen den Expansionismus | 152 |
| 3.3.1 | Grundrechte gegen die Gefahr der wirtschaftlichen Entdifferenzierung | 152 |
| 3.3.2 | Grundrechte gegen die anonyme Matrix der Weltgesellschaft | 163 |
| Kapitel 4 – Von der Ökonomisierung zur Entfremdung | | 168 |
| 4.1 | Entfremdung: allgemeine Grundlagen | 168 |
| 4.2 | Die Entfremdung als philosophischer Begriff | 169 |
| 4.3 | Entfremdung und System | 182 |
| 4.3.1 | Entfremdung unter systemischen Bedingungen | 182 |

| | | |
|---------|--|-----|
| 4.3.2 | Systemische Entfremdung: das Problem der systemischen Störungen und Krisen | 188 |
| 4.3.2.1 | Das Entfremdungsmodell der ersten Generation der Kybernetik | 188 |
| 4.3.2.2 | Das Entfremdungsmodell der autopoietischen Systemtheorie | 196 |
| 4.4 | Spannungen zwischen Recht und Wirtschaft: die Entfremdung des Rechtssystems durch die Ökonomisierung | 202 |
| | Fazit | 209 |
| | Literatur | 211 |

„Evolution hat immer schon in hohem Maße selbstdestruktiv gewirkt“

(Luhmann, 1992a: 149)

„Man kehrt nicht ins Paradies zurück“

(Luhmann, 1988a: 344)

„La dominance écologique ne signifie pas domination“

(Morin, 1977: 192)

Einführung

Als Niklas Luhmann sich in den 1960er Jahren vornahm, eine große Theorie der Gesellschaft zu entwickeln, war er sich dessen bewusst, dass seine 30-jährige Arbeit¹ Lücken hinterlassen würde, die in Zukunft von Forschern gefüllt werden sollten.² So vererbte er uns eine Theorie mit heuristischem Potenzial, deren Arbeitsinstrumente Antworten auf viele übrig gebliebenen Fragestellungen zu erarbeiten ermöglichen. Bereits in den 1980er Jahren gab es zwar Versuche, Theorien über systemische Störungen zu entwickeln, aber sie waren noch nicht ausgereift. Doch in den frühen 90er Jahren gab Marcelo Neves dieser Debatte einen wichtigen Impuls, indem er zwei Probleme ans Licht brachte: (i) das Problem der Exklusion in der Peripherie der Moderne und (ii) das Problem der Korruption sozialer Subsysteme durch politische und wirtschaftliche Zuströme,³ das er als Allopoiesis bezeichnete. Niklas Luhmann beobachtete einige dieser Beiträge und ordnete einige seiner theoretischen Postulate deswegen neu um.⁴ Daran anknüpfend leisteten weitere Forscher, die sich mit der sozialen Systemtheorie beschäftigen, wichtige Beiträge für die Entwicklung einer Theorie der systemischen Störungen, wie beispielsweise Helmut Willke, Gunther Teubner, Andreas Fischer-Lescano, Rudolf Stichweh, Dirk Baecker, Elena Esposito, Uwe Schimank, Poul Kjaer und Aldo Mascareño.⁵ Die vorliegende Arbeit versteht sich als eine Entfaltung und Vertiefung dieser Forschungsagenda.

In diesem Sinne beschreiben wir die Bedingungen der Weltgesellschaft in ihren wichtigsten Aspekten. Damit versuchen wir die Gründe aufzuzeigen, warum Prozesse negativer Asymmetrien zwischen Teilsystemen (z. B. Hypertrophie, Entdifferenzierung, Exklusionsketten usw.) möglich werden.

1 Luhmann, 1987a.

2 Baecker, 1999: 5.

3 Neves, 1992.

4 Luhmann, 1993a, 1997a, 2000a.

5 Teubner, 1983; Willke, 1998; Baecker, 1999; Stichweh, 2011: 43 ff.; Fischer-Lescano, 2013a; Esposito, 2017: 18 ff.; Schimank, 2008; Kjaer, 2010; Mascareño, 2017.

I

„Man kehrt nicht ins Paradies zurück“⁶ – die hochkomplexe Weltgesellschaft bringt alle Folgen und Zwänge der funktionalen (Aus-)Differenzierung mit.⁷ Unter diesen Bedingungen entsteht eine Pluralität von sozialen autopoietischen Teilsystemen wie Recht, Wirtschaft, Politik, Wissenschaft, Kunst u. a.⁸ Diese Polykontextualität, die die moderne Gesellschaft charakterisiert, generiert unvermeidliche Konflikte und Kollisionen zwischen den verschiedenen Sphären,⁹ die sich an unterschiedlichen Rationalitäten und binären Codes orientieren – das ist die ‚Konfiguration‘ unserer aktuellen Gesellschaft als soziales System. Die autopoietischen Teilsysteme gehen immer mit einer unvermeidbaren Ambivalenz um: das geeignete Gleichgewicht zwischen Selbstbestimmtheit und Selbstbegrenzung.¹⁰ Die funktionale Autonomie sozialer Teilsysteme führt zu dieser Konsequenz, die vielleicht die größte Herausforderung der Moderne darstellt.

Die vorliegende These geht von der zentralen Prämisse der Polykontextualität und der Heterarchie der Systeme aus, wonach die Teilsysteme der Gesellschaft nicht isomorph sind und sich deshalb in Bezug auf ihre Impulse zur Expansivität und Selbstbegrenzung unterschiedlich verhalten. Das zentrale Problem besteht hier in den Tendenzen des Wirtschaftssystems zur Expansivität im ökologischen und evolutiven Sinne, nicht aber in einer möglichen wirtschaftlichen Überbestimmung der Gesellschaft in einem ontologischen Sinn¹¹ – in der Tat ist der Impuls zur Ökonomisierung der Gesellschaft nur einer von vielen möglichen Expansionsimpulsen.¹² Daher wird hier kein ökonomischer Monokontextualismus vorgeschlagen.

Die moderne Gesellschaft ist ein Ergebnis der Evolution – ein Prozess, der fast niemals harmonisch und vorhersehbar ist. Es ist richtig zu sagen, dass die Evolution immer schon in hohem Maße selbstdestruktiv gewirkt hat,¹³ insbesondere in der Gesellschaft der Gegenwart, die wir als „Risikogesellschaft“ bezeichnen können.¹⁴

6 Luhmann, 1988a: 344.

7 Stichweh, 2000a: 103 und 130.

8 Stichweh, 2000a: 130.

9 Teubner & Fischer-Lescano, 2004; Teubner, 2020.

10 Teubner, 2006a; 2012a.

11 Luhmann, 1971a: 63.

12 Teubner, 2020.

13 Luhmann, 1992a: 149

14 Luhmann, 1991a; Beck, 1996.

II

Laut Luhmann ist das gravierendste Problem der modernen Gesellschaft, „ob nicht die Autonomie der Funktionssysteme zu wechselseitigen Belastungen führen könne bis hin zu Grenzen der strukturellen Anpassungsfähigkeit der Funktionssysteme an ihre Differenzierung selbst“.¹⁵ Ein Produkt dieser Lage ist die Frage der Expansivität der Teilsysteme.¹⁶ Das Phänomen der Expansivität kann nicht nur ein bestimmtes Teilsystem der Gesellschaft befallen, sondern auch viele Teilsysteme zugleich, d. h. es ist möglich, dass Wirtschafts-, Wissenschafts- und Rechtssystem eine expansive Dynamik im gleichen Zusammenhang entwickeln. In diesem Szenario lautet die Fragestellung, „wieviel Expansion nach innen die Gesellschaft damit erzeugt, wieviel Monetarisierung [oder Ökonomisierung], Verrechtlichung, Verwissenschaftlichung, Politisierung sie erzeugen und verkräften kann; und wieviel davon gleichzeitig“.¹⁷ Es ist wichtig zu betonen, dass auch die entgegengesetzte Richtung möglich ist, d. h. die Teilsysteme können auch atrophieren.¹⁸

Einige Teilsysteme haben dennoch mehr Tendenzen zur Expansivität als andere. Luhmann erkannte diese Neigungen, insbesondere in der ersten Phase seiner Arbeit.¹⁹ Er identifizierte diese Rahmenbedingungen in Bezug auf die „ökologischen Relationen“ zwischen Systemen und Umwelt. Unter bestimmten Bedingungen können spezifische Teilsysteme das „Primat“ (oder die ökologische Dominanz) in der Gesellschaft übernehmen. Dieses Primat bedeutet nicht Überbestimmung, sondern nur strukturelle und operative Abundanz oder Überfluss²⁰ oder, wie Edgar Morin sagte, *la dominance écologique ne signifie pas domination*.²¹ Das Primat der kognitiven Erwartungen kennzeichnet die moderne Weltgesellschaft, d. h. die Teilsysteme, die mehr kognitive Strukturen haben, übernehmen die *dominance écologique*. Damit konzentrieren das Wirtschaftssystem, das Wissenschaftssystem und die Technik die meisten Vorgänge von operativen und strukturellen Kopplungen um sich – eine Lage, die Abhängigkeiten²² herstellen kann. Das ist es, was wir als ökologisches Primat in der Gesell-

15 Luhmann, 1997a: 757.

16 Teubner, 2006a; 2012a; 2020.

17 Luhmann, 1997a: 757.

18 Luhmann, 1997a: 757.

19 Luhmann, 1971a: 63.

20 Wilson, 1990: 19 ff.

21 Morin, 1977: 192. Siehe dafür Luhmann, 1983c: 109-10.

22 Luhmann, 1983a.

schaft bezeichnen, insbesondere wegen der Interdependenzen,²³ die diese Teilsysteme im Verhältnis zu den anderen generieren.

Das Primat des Wirtschaftssystems hebt nicht notwendigerweise das Primat der funktionalen Differenzierung auf. Ein starkes Wirtschaftssystem kann mit anderen sozialen Subsystemen koexistieren, so dass die funktionale Differenzierung erhalten bleiben kann. Dies liegt daran, dass das Primat des Wirtschaftssystems ein „quantitativer“ Aspekt ist (im Sinne der Herstellung von mehr Interdependenz und operativem Fluss). Auf der anderen Seite ist das Primat der funktionalen Differenzierung ein „qualitativer“ Aspekt, der die Art und Weise bestimmt, wie die Weltgesellschaft primär strukturiert ist. Die „große Divergenz“ zwischen den verschiedenen Regionen der Welt ist eine Tatsache,²⁴ aber es gibt einen progressiven Trend zur Prävalenz des Primats der funktionalen Differenzierung. Es liegt dennoch auf der Hand, dass die Prozesse der Ökonomisierung die funktionale Differenzierung untergraben können. Ich befaße mich mit dieser Möglichkeit im Kapitel 3.

III

Das Phänomen der Ökonomisierung nehme ich hier nur als eine wahrscheinliche Tendenz unter vielen anderen Möglichkeiten, wie etwa Verrechtlichung, Verwissenschaftlichung und Politisierung, in Fokus.²⁵ Die Wirtschaft war eines der ersten Teilsysteme, die im Prozess der funktionalen Differenzierung der Weltgesellschaft Autonomie erreichten. Damit befreite sie sich von hierarchischen Differenzierungsmustern. Der evolutionäre Prozess stattete das moderne Wirtschaftssystem zufällig mit mehr Anpassungserfolg und strukturellem und operativem Überfluss in der Gesellschaft aus. Diese Konstellation löste entscheidende Irritationen aus, die zur Entstehung eines modernen positiven Rechts führten, das gleichzeitig Stabilität in den Wirtschaftsbeziehungen (e. g. Vertrag, Eigentum) bringen konnte.²⁶

Die Wirtschaft kümmert sich um einen entscheidenden Aspekt für die Erhaltung der Gesellschaft (und sogar ihrer menschlichen Umwelt),

23 Luhmann, 1981e.

24 Luhmann, 1988a: 170; Luhmann, 1997a: 811.

25 Zum Beispiel identifizierte Luhmann Tendenzen zur Politisierung (Luhmann, 1965); Voigt, Görlitz und Habermas identifizierten Tendenzen zur Verrechtlichung (Voigt & Görlitz, 1985: 119 ff.; Habermas, 1982, II: 522 ff.; Ladeur, 1982). Siehe auch Teubner, 2012 und 2020.

26 Luhmann, 1981a: 150 ff.

nämlich die Knappheit.²⁷ Knappheit als Kontingenzformel und spezifische Rationalität der Wirtschaft reguliert den Zugang zu Gütern, Dienstleistungen und Geld²⁸ unter der Orientierung des binären Codes Haben/Nicht-Haben. Wenn einerseits ihre Selbstreferenz auf der „Zahlungsfähigkeit“²⁹ beruht, so bilden andererseits die „Bedürfnisse“³⁰ die Fremdreferenz. Geld fungiert als zentrales Symbol des Wirtschaftssystems, das paradoxerweise (in seinem Überfluss) den Zugang zu Gütern und Dienstleistungen gewährt und gleichzeitig (in seiner Abwesenheit) wieder entzieht. Es ist die symbolische und zugleich diabolische Funktion des Geldes,³¹ die wir hier als „Metabolik des Geldes“ bezeichnen können.³² Da das Geld an die Befriedigung von Bedürfnissen gebunden ist, wirkt es auch als „symbiotischer Mechanismus“,³³ d. h. es hat einen starken Einfluss auf seine Schnittstelle zur menschlichen Körperlichkeit, insbesondere insofern, als es den Zugang zu überlebenswichtigen Ressourcen (z. B. Nahrung, Wohnung, Kleidung) ermöglicht.

Ebenso ist es offensichtlich, dass Organisationen wie Krankenhäuser, Schulen, Universitäten, Gerichte, Forschungszentren, Staaten, Kunstgalerien und Unternehmen nicht über die Bedingungen verfügen, ohne finanzielle Mittel zu überleben. Das erklärt, warum die Auswirkungen der Wirtschaft auf ihre soziale und außersoziale Umwelt oft entscheidend sind, insbesondere im Hinblick auf den Unterhalt ihrer Abhängigen, wie Personen oder Organisationen – darum „kosten Rechte Geld“³⁴, auch – und dies ist unvermeidlich – wie zum Beispiel Luhmann im Fall der wachsenden Kosten des Wohlfahrtsstaates beobachtete: „sie bilden nicht allein ein tägliches Finanzierungsproblem, sondern gefährden mit der zunehmenden relativen Größe des Staatshaushalts im Verhältnis zu sonstigen Mitteln auch die Differenzierung von politischem System und Wirtschaftssystem“.³⁵ Aus diesem Grund ist es verständlich, dass Luhmann dem Geld die Fähigkeit *sui generis* zurechnet, menschliche Motivation zu rekrutieren. Ihm zufolge steht ohne Geld „menschliche Motivation kaum zur Verfü-

27 Luhmann, 1988a: 177 ff.

28 Luhmann, 1988a: 177 ff.

29 Luhmann, 1988a: 52 ff.

30 Luhmann, 1988a: 58 ff.

31 Luhmann, 1988a: 230 ff.

32 Baecker, 1990: 17 ff.

33 Luhmann, 1981g: 238.

34 Sunstein & Holmes, 1999: 15. Siehe auch Luhmann, 1981e: 19-20; Grimm, 1996: 771 ff.; Di Fabio, 2010: 32 ff.; Acemoglu, 2007; 2010.

35 Luhmann, 1981e: 9.

gung (...) Nur Geld hat jenen Abstraktionsgrad, jene weitreichende Verteilung und jene Respezifizierbarkeit, die sich allen Bedürfnisausprägungen anschmiegt³⁶. Daher stammt das Risiko des „Virus der Logik geldbasierter Kommunikationen“,³⁷ seiner „symbolischen Inflation“,³⁸ d. h. letztlich die Ökonomisierung,³⁹ die die Funktionen der betroffenen Teilsysteme untergraben kann und dadurch die ökonomische Rationalität zum Nachteil der eigenen inneren Rationalität begünstigt.

Diese mögliche *Trivialisierung von nicht-trivialen Maschinen*⁴⁰ besteht aus einem Quasi-Input/Outputschema, bei dem das trivialisierte Teilsystem in einer entfremdeten Weise auf die funktionalen Anforderungen des hypertrophen Teilsystems reagiert. Wir können dieses Phänomen als *systemische Entfremdung* bezeichnen, in dem Maße, in dem das trivialisierte System allmählich die Fähigkeit verliert, von seinen inneren Kriterien aus zu operieren, und seine eigene Funktionalität verzerrt. Dies ist das Thema von Kapitel 4, in dem wir die heuristische Kapazität⁴¹ der Systemtheorie nutzen, um uns den Begriff „Entfremdung“ der metaphysischen Tradition anzueignen und ihn an die Voraussetzungen der Systemtheorie anzupassen.

IV

Angesichts der wirtschaftlichen Expansion werden Teilsysteme wie das Rechtssystem anfällig für die Unterwanderung durch ökonomische Logiken. Die Kommodifizierung von nicht verfügbaren Rechtsgütern (Leben, Körper, Freiheit usw.) kann als eine der radikalsten Ausdrucksformen dieses Phänomens angesehen werden. Werke von Autoren wie Sandel, Radin, Schimank und Teubner zeigen, wie sich die Logik des Wirtschaftssystems, insbesondere durch die Korruption struktureller Kopplungen (Vertrag, Eigentum), durchsetzen kann. Wir schlagen daher den Begriff „systemische Entfremdung“ im kybernetischen Sinne vor.⁴² Das ist ein geeigneter Mechanismus⁴³ für die Beschreibung von Prozessen negativer Asymmetrien und Dysfunktionalitäten.

36 Luhmann, 1983a: 38-9.

37 Willke, 1998: 224.

38 Stichweh, 2011: 46.

39 Schimank & Volkmann, 2008: 386 ff.

40 Willke, 1998: 330.

41 Luhmann, 1987a. Im Sinn einer „positiven Heuristik“, siehe Lakatos, 1989: 49 ff.

42 Geyer, 1976: 189 ff.

43 Bunge, 2004: 182.

Entfremdung in systemischer Hinsicht kann sowohl aus Selbst- als auch aus Fremdreferenzproblemen resultieren. Entfremdung ist die Möglichkeit, die innere Logik des Systems zu untergraben, entweder durch den Verlust eines adäquaten Kontakts mit der Umwelt (= Mangel an Fremdreferenz und Übermaß an Selbstreferenz) oder durch den Verlust der Fähigkeit, sich selbst als autonom zu definieren (= Mangel an Selbstbezüglichkeit). Die Entfremdung affiziert die Teilsysteme in ihrem Kern, d. h. in ihrer spezifischen Rationalität. Daraus ergibt sich nicht nur eine Sabotage,⁴⁴ sondern auch ein Ersatz ihrer jeweiligen binären Codes.

Die Wirtschaft ist auf Ressourcen wie Energie, Rohstoffe und Arbeitskräfte angewiesen,⁴⁵ um sich selbst herzustellen. Genau deshalb gibt es einen akzeptablen Grad an Ökonomisierung⁴⁶ – es sei also noch einmal klargestellt, dass die Lösung der wirtschaftlichen Hypertrophie nicht in direkten Interventionen liegen kann.⁴⁷ Die moderne Weltgesellschaft braucht eine funktional differenzierte Wirtschaft, um den hohen Grad an endogener und exogener Komplexität zu verarbeiten.⁴⁸ Das bedeutet jedoch nicht, dass das Wirtschaftssystem frei ist, um andere Teilsysteme grenzenlos zu kolonisieren.

Korruption und Entfremdung des Rechtssystems durch strukturelle Kopplungen mit der Wirtschaft sind wahrscheinlich die stärksten Infiltrationswege. Durch Verträge und Eigentum etabliert das Wirtschaftssystem in Verbindung mit „anonymen Matrizen“⁴⁹ rechtlich-ökonomische Rahmen in Form von Netzwerken und Organisationen, die nicht nur Kommunikationsprozesse, sondern auch die außersoziale Umwelt ökonomisieren.⁵⁰

Wir werden auf die Möglichkeit hinweisen, dass die Menschenrechte (*lato sensu*)⁵¹ die letzte Front des Widerstands gegen invasive Impulse aus den Teilsystemen der Gesellschaft darstellen, wie zum Beispiel die Prozesse der exzessiven Ökonomisierung. Die Eindämmung des Fortschreitens der wirtschaftlichen Zwänge auf andere soziale Bereiche ist eine der gro-

44 Luhmann, 1997a: 1043.

45 Luhmann, 1988a: 38 f.; Samuelson & Nordhaus, 1998: 10.

46 Luhmann, 1988a: 344; Willke, 2001: 21; Siehe auch Schimank, 2009: 329.

47 Luhmann, 1988a: 338.

48 Luhmann, 1994b: 192.

49 Teubner, 2006a; Teubner & Hansel, 2014: 150 ff. Siehe auch Reinhardt, 2015.

50 Teubner & Hansel, 2014: 150 ff.

51 Ich weise auf „Menschenrechte *lato sensu*“ in Luhmanns Sinn hin. Siehe dafür Luhmann, 1993: 574 ff. Teubner schlägt „Menschenrechte *stricto sensu*“ vor – es geht um eine Neuformulierung des Begriffes, die ich nur im Kapitel 3 benutzte. Siehe dafür Teubner, 2006a: 335.

ßen Herausforderungen, vor denen die moderne Gesellschaft steht. Zu diesem Zweck muss der Schutz dieser Rechte von einer Vielzahl von Akteuren in ihren vielfältigen Facetten⁵² auf transversale und heterarchische Weise gefördert werden.⁵³ Die Inklusion und Aufrechterhaltung der funktionalen Differenzierung innerhalb der Weltgesellschaft⁵⁴ steht unter Druck aufgrund von Konflikten und Kollisionen⁵⁵ zwischen Teilsystemen und ihren kommunikativen Prozessen, die Netzwerke und Organisationen durchdringen. Das ist der Plan, den die vorliegende Arbeit darlegen und entwickeln will.

52 Backer, 2007.

53 Fischer-Lescano, 2005a; Amstutz & Karavas, 2006; Neves, 2009a; Ladeur, 2011: 90 f.; Backer, 2012.

54 Neves, 2005a: 8.

55 Fischer-Lescano & Teubner, 2004.

Kapitel 1 – Weltgesellschaft: Evolution und Differenzierung

1.1 *Moderne Gesellschaft als evolutionäres Ergebnis*

1.1.1 Soziale Evolution: Komplexität, Kontingenz und Risiko

Die Gesellschaft ist das autopoietische System, das Kommunikationen herstellt.⁵⁶ Die Evolution ist der dynamische Prozess, der Veränderungen erst möglich macht und dessen Resultat die Gesellschaft ist.⁵⁷ Zwei Faktoren fördern die Evolution: (i) der äußere Faktor besteht in der Diskrepanz zwischen innerer Komplexität (System) und äußerer Komplexität (Umwelt) nach dem Prinzip der sogenannten *requisite variety*;⁵⁸ (ii) der innere Faktor ist die Komplexität des Systems selbst, die die Autopoiesis herstellt.⁵⁹

Die Komplexität ist das zentrale Problem der Systemtheorie und „ein epigenetisches Produkt der Operationsweise autopoietischer Systeme“⁶⁰. Dennoch ist es prinzipiell möglich, Komplexität zu reduzieren. Die Systeme schaffen Strukturen und Differenzierungsprozesse, die die Reduzierung von Komplexität ermöglichen. Aber dies hat eine paradoxe Wirkung: je mehr Strukturen und Differenzierung, desto mehr Komplexität. Der Risikobegriff nach Luhmann ist eng mit der sozialen Komplexität verbunden: „Komplexität in dem angegebenen Sinne heißt Selektionszwang, Selektionszwang heißt Kontingenz, und Kontingenz heißt Risiko.“⁶¹ Je komplexer die Gesellschaft ist, desto mehr Kontingenz und Selektionszwang gibt es, zum Beispiel in unserer modernen Gesellschaft, in der die Hochkomplexität viele Selektionen und Möglichkeiten erzeugt – ein Vor-

56 Luhmann, 1989b: 28; Luhmann, 1990b, 1990c, 1990e, 1992b; Luhmann, 1997a: 66.

57 Luhmann, 1997a: 413.

58 Ashby, 1970: 244.

59 „Zu dieser Komplikation exogener tritt eine entsprechende Komplikation endogener Evolution - und auch sie läßt sich systemtheoretisch begreifen. Evolution eines Systems hängt nicht nur von Umweltkomplexität ab, nämlich von Gelegenheiten, sondern auch von eigener Komplexität, nämlich von interner Differenzierung“ (Luhmann, 1981a: 14).

60 Luhmann, 1997a: 447.

61 Luhmann, 1987a: 47.

gang, der Kontingenz genannt wird und mit dem Ausdruck „auch anders möglich sein“ veranschaulicht werden kann.

Evolution, Komplexität und Differenzierung sind untrennbare Begriffe, anhand derer wir die aktuelle Gesellschaft verstehen können.⁶² Das System hat immer weniger Komplexität als seine Umwelt. Das bedeutet, dass das System mit hoher Komplexität operieren muss. Eine dermaßen hohe Komplexität kann viele Veränderungen auslösen. Die Evolution ist zunächst ein zufälliger Prozess ohne spezifisches Ziel. Die Systemtheorie versteht Evolution nicht als eine progressive, kontinuierliche, unilineare oder teleologische Bewegung, da Evolution auch Zufälle impliziert. Mit einem dermaßen offenen Horizont kann man die Möglichkeit einer Involution nicht beiseitelassen. Deswegen arbeitet die Systemtheorie nicht mit den üblichen Begriffen des deutschen Idealismus (Schelling, Hegel) oder des dialektischen Materialismus (Marx, Engels).⁶³ In kurzer Fassung kann man sagen, dass es in der Evolution keine Ziele oder Zwecke (*télos*, *τέλος*) gibt.

Von Charles Darwin bis Hugo de Vries, vom Darwinismus bis zum Neodarwinismus ist die Evolutionstheorie selbst Veränderungen unterlegen. Die Systemtheorie folgt dem neodarwinistischen Schema und arbeitet mit drei Mechanismen: Variation, Selektion und Restabilisierung.⁶⁴ Obwohl die Systemtheorie von der Theorie der natürlichen Selektion (*natural selection*) beeinflusst wurde, arbeitet sie eher mit der Theorie der Autopoiesis von Humberto Maturana und Francisco Varela⁶⁵ – Strömungen, die besser in der Lage sind, ein Verständnis von Evolution als Koevolution sozialer Systeme zu liefern. Hinzu kommt der Begriff der strukturellen Kopplung,⁶⁶ der eine zentrale Rolle in diesem Zusammenhang spielt.⁶⁷

Die Umwelt hat – außer durch Irritationen (*noises*)⁶⁸ – keinen direkten Einfluss auf die autopoietischen sozialen Systeme. Nur die inneren Strukturen des Systems können das System bestimmen (=Selbstbestimmung). „Strukturen sind Bedingungen der Einschränkung des Bereichs anschlussfähiger Operationen, sind also Bedingungen der Autopoiesis des Systems“.⁶⁹ Das bedeutet, dass Änderungen im System keine Fremdbestimmungen sein können. Soziale Systeme bestehen aus Erwartungen (Struktu-

62 Luhmann, 1980a: 34; Luhmann, 1980b: 299-300.

63 Luhmann, 1997a: 422-3. Siehe auch Neves, 2006: 5.

64 Luhmann, 1997a: 416; Luhmann, 1981a: 14 ff.

65 Luhmann, 1997a: 427.

66 Maturana & Varela, 2005: 112.

67 Luhmann, 1997a: 427.

68 Luhmann, 1989b: 15 ff. Siehe auch Stäheli, 2003: 245.

69 Luhmann, 1997a: 430.

ren) und Kommunikationen (Elemente). Struktur und Element sind verschiedene Ebenen eines autopoietischen Systems und spielen eine wichtige Rolle in der Evolution.

Die Umwelt ist immer komplexer als ihre Systeme; sie ist dynamischer als diese und verändert sich ständig.⁷⁰ Operative Schließung, Selbstbegrenzung und Selbstorganisation sind die zentralen Merkmale autopoietischer Systeme. Trotz „operativer Schließung“ können autopoietische Systeme eine „kognitive Öffnung“ haben. „Autopoietische Systeme sind Systeme, die nicht nur ihre Strukturen, sondern auch die Elemente, aus denen sie bestehen, im Netzwerk eben dieser Elemente selbst erzeugen“.⁷¹ Mit anderen Worten besteht die Autopoiesis „in der Reproduktion (= Produktion aus Produkten) der elementaren Operationen des Systems“.⁷² Es gibt dadurch eine Art Kreislauf zwischen Strukturen und Elementen – diese sind *tangled hierarchies*, wie Douglas Hofstadter pointierte.⁷³ Es ist unter diesen Bedingungen, dass autopoietische Systeme die Evolution ermöglichen, „und zwar schnelle Evolution, gerade dadurch, dass sie sich auf der Basis eigener Unterscheidungen abschließen und damit ihre eigenen Voraussetzungen rekrutieren können, wenn immer die *gleichzeitig* vorhandene Umwelt dafür ausreicht“.⁷⁴

Ein weiterer wichtiger Aspekt der Evolutionstheorie besteht in ihrer zentralen Beziehung mit Zufällen. Der Zufall ist unberechenbar, weil er nicht auf einer Kausalkette basiert.⁷⁵ Zufall bedeutet, dass „die Bestimmung der einen Seite einer Unterscheidung nichts besagt für die Bestimmung der anderen Seite. (...) Wir verstehen unter Zufall eine Form des Zusammenhangs von System und Umwelt, die sich der Synchronisation (also auch der Kontrolle, der Systematisierung) durch das System entzieht. Kein System kann alle Kausalitäten beachten“.⁷⁶ Es gibt kein System in der Gesellschaft, das die gesamte Komplexität der Welt erfassen kann. Komplexität muss reduziert werden.⁷⁷ Die Zufälle können im System verarbeitet werden, aber die Ergebnisse solcher Operationen sind unvorhersehbar – und genau, das heißt Risiko.

70 Luhmann, 1997a: 428-9.

71 Luhmann, 1997a: 65.

72 Luhmann, 1997a: 752.

73 Hofstadter, 2000: 759.

74 Luhmann, 1997a: 441.

75 Luhmann, 1997a: 65 und 449.

76 Luhmann, 1997a: 449. Siehe auch Luhmann, 1962: 9 ff.

77 Luhmann, 1997a: 450.